

The background of the cover is a dark, atmospheric photograph. In the foreground, a violin and its bow rest on a sheet of aged musical notation. To the left, a dark top hat sits on a surface. In the background, a wooden desk or table holds various items, including what appears to be a book or a box. The lighting is warm and focused, creating a sense of mystery and history.

TORSTEN NICODEMUS

Die  
unerzählten  
Fälle von  
**SHERLOCK  
HOLMES**

BAND 6

DER ERMORDETE  
MAESTRO

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

DIE UNERZÄHLTEN FÄLLE VON  
SHERLOCK HOLMES

DER  
ERMORDETE  
MAESTRO

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

## **Hinweis**

Sherlock Holmes ist eine literarische Figur von

**Sir Arthur Conan Doyle.**

Dieses Werk basiert auf seinen gemeinfreien Schriften und versteht sich als **freie, kreative Weitererzählung** im Respekt vor dem Originalwerk.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

## *Willkommen in den ehrwürdigen Hallen von Covent Garden*

Diese Leseprobe enthält die vollständigen Kapitel 1 und 4 des Romans.

Ein glanzvoller Konzertabend endet mit einem grausamen Verbrechen: Der gefeierte Geigenvirtuose Alistair Wetherby wird hinter den Kulissen des Opernhauses ermordet. Während Inspector Lestrade den Täter bereits gefunden zu haben glaubt, erkennt Sherlock Holmes, dass hinter dem Mord weit mehr steckt als Eifersucht und Rivalität.

Kapitel 1  
*Im Opernhaus*

Es war an einem kühlen Herbstabend, als Holmes mich mit einem Vorschlag überraschte, der in seiner Art beinahe so ungewöhnlich war wie eine Sentimentalität aus seinem Munde.

„Watson“, sagte er, während er den Mantel schloss, „Sie haben mich nun lange genug in der Baker Street aushalten müssen. Heute Abend jedoch verspreche ich Ihnen eine andere Form der Unterhaltung. Ein Konzert in Covent Garden – und nicht irgendeines, sondern das Gastspiel des Meisters Alistair Wetherby.“

Ich ließ die Zeitung sinken und musterte ihn überrascht.

„Ein Konzert?“

„Sie klingen, als hätte ich Ihnen einen Besuch im Irrenhaus vorgeschlagen.“

„Nun“, erwiderte ich trocken, „gewöhnlich bevorzugen Sie Orte, an denen Menschen erschossen, vergiftet oder erpresst werden.“

Ein kaum sichtbares Lächeln huschte über Holmes' Gesicht.

„Sie unterschätzen die Oper gewaltig, mein lieber Watson. Eitelkeit, Neid, Affären, politische Spannungen, ruinierte Karrieren und Menschen, die bereit sind, für Applaus ihre Seele zu verkaufen — es fehlt dort lediglich an Leichen. Und selbst dieser Mangel ist selten dauerhaft.“

Er griff nach seinem Stock und trat ans Fenster. Draußen hing feiner Nebel über der Baker Street, und die Gaslaternen warfen matte Lichtkreise auf das nasse Pflaster.

„Außerdem“, fuhr Holmes fort, „ist Wetherby kein gewöhnlicher Musiker.“

Nun war meine Neugier tatsächlich geweckt.

Holmes selbst, sonst von der Musikwelt nur selten wirklich beeindruckt, sprach mit einer Wärme, die ich nicht oft an ihm vernahm.

„Sein Spiel“, sagte er langsam, „ist präzise wie Mathematik und doch von solcher Seele, dass ich Ihnen verspreche: Es ist Wissenschaft und Genuss zugleich. Es gibt Künstler, die das Herz bewegen — Wetherby zwingt den Verstand, mit zu lauschen.“

„Das klingt beinahe nach Bewunderung.“

„Vielleicht“, murmelte Holmes.

Er nahm die Geige vom Tisch, strich gedankenverloren mit den Fingern über das Holz und setzte sich schließlich wieder.

„Musik“, sagte er ruhig, „ist im Grunde nichts anderes als Ordnung. Muster. Beziehungen. Spannung und Auflösung. Ein falscher Ton wirkt auf mich ähnlich wie ein falsches Alibi.“

„Sie analysieren selbst Kunst wie einen Tatort.“

„Alles im Leben hinterlässt Struktur, Watson.“

Er begann langsam die Saiten seiner Geige zu stimmen.

„Die meisten Menschen hören Musik emotional. Sie lassen sich treiben. Aber wahre Größe entsteht dort, wo Gefühl und Präzision sich vollkommen durchdringen.“

Er spielte einige leise Töne. Kurz. Klar.

„Wetherby versteht das.“

Ich beobachtete ihn einige Sekunden schweigend. Es gab seltsame Momente, in denen Holmes etwas von seiner üblichen Schärfe verlor und beinahe friedlich wirkte. Musik war einer der wenigen Schlüssel dazu.

„Sie mögen ihn“, sagte ich schließlich.

Holmes antwortete nicht sofort.

„Ich respektiere Männer“, sagte er nachdenklich, „die ihr gesamtes Leben einer einzigen Sache widmen. Die meisten Menschen zerstreuen sich. Wetherby nicht.“

Dann stand er plötzlich auf.

„Kommen Sie, Watson. Wenn wir zu spät erscheinen, verpassen Sie womöglich den einzigen Geiger Europas, der logisch denkt.“

\*

So fanden wir uns wenige Stunden später unter den Lüstern des Opernhauses wieder, eingehüllt in jene geschäftige Eleganz, wie sie London hervorbringt, sobald Kunst und Gesellschaft sich

gegenseitig zur Schau stellen.

Covent Garden leuchtete an diesem Abend wie ein eigener kleiner Kontinent aus Gold, Samt und Spiegelglas. Droschken rollten unablässig vor die breite Freitreppe, Diener hielten Türen auf, Damen hoben ihre Kleider leicht über das feuchte Pflaster, und überall vermischten sich Stimmen, Parfüm und das matte Klirren feiner Gläser.

Damen in schimmernden Kleidern schritten über die roten Teppiche, ihre Düfte mischten sich mit dem Geruch von poliertem Holz, Zigarrenrauch und warmen Stoffen, und Herren im Frack sprachen gedämpft, als sei die Zurückhaltung bereits Teil der Aufführung.

Doch je länger ich mich umsah, desto deutlicher wurde mir, dass Holmes recht gehabt hatte.

Die Oper war keine friedliche Welt.

Sie war lediglich eine besser gekleidete.

In den Logen erkannte man Politiker, Industrielle, Militärs und Diplomaten. Manche blickten kaum zur Bühne, sondern beobachteten einander mit jener höflichen Aufmerksamkeit, hinter der sich Misstrauen verbarg. Junge Musiker bewegten sich nervös durch die Gänge, während Kritiker mit wichtigen Gesichtern tuschelten und einzelne Damen ihre Operngläser weniger auf die Bühne als auf konkurrierende Besucher richteten.

„Beobachten Sie den Herrn dort“, murmelte Holmes plötzlich.

Ich folgte seinem Blick zu einer Seitenloge, in der ein hagerer Mann mit schmalem Schnurrbart saß.

„Was ist mit ihm?“

„Er applaudierte vorhin zu früh.“

„Vielleicht ein Enthusiast.“

„Nein.“ Holmes' Stimme blieb ruhig. „Er beobachtet nicht die Aufführung. Er beobachtet Wetherby.“

Tatsächlich bemerkte ich nun, dass der Mann seinen Blick kaum von dem schweren Vorhang nahm, hinter dem sich der Zugang zur Bühne befand.

„Ein Bewunderer?“

„Vielleicht.“

Holmes schwieg kurz.

„Oder ein Mann mit beruflichem Interesse.“

Das Murmeln gespannter Erwartung lag über dem Saal wie ein feines Summen, das erst verstummen würde, sobald der erste Ton erklang.

Dann trat Alistair Wetherby auf.

Er war nicht groß, doch seine Haltung verlieh ihm eine Würde, die ihn größer erscheinen ließ. Sein Gesicht war schmal, fast asketisch, und in seinen Augen lag jene konzentrierte Ruhe, die man bei Männern findet, die ihr ganzes Leben einer einzigen Kunst untergeordnet haben.

Der Applaus war sofort gewaltig.

Doch Wetherby schien ihn kaum wahrzunehmen.

Er verneigte sich kurz, beinahe verlegen, und wandte sich sofort seiner Geige zu.

In diesem Moment geschah etwas Merkwürdiges.

Der gesamte Saal wurde still.

Nicht langsam.

Nicht allmählich.

Sondern augenblicklich.

Als hätte jemand den Atem hunderter Menschen gleichzeitig angehalten.

Wetherby hob den Bogen.

Der erste Ton schnitt klar durch die Stille — nicht schneidend, sondern wie eine Linie, die so sauber gezogen war, dass man ihr nicht widersprechen konnte.

Es war, als spräche die Geige eine Sprache, die jeder verstand, auch wenn er niemals gelernt hatte, sie zu lesen.

Das Orchester folgte ihm wie unter einem unsichtbaren Zwang: kein Stolpern, kein zögerndes Suchen, nur ein stetiger, sicherer Fluss, auf dem Wetherbys Melodie wie ein Licht über dunklem Wasser glitt.

Ich war nie ein Kenner großer Musik gewesen. Doch selbst ich spürte, wie sich etwas im Saal veränderte. Gespräche verstummten vollständig. Menschen, die noch kurz zuvor geschneigelt und gelangweilt gewirkt hatten, saßen plötzlich reglos da.

Neben mir hatte Holmes die Augen geschlossen.

Nicht aus Müdigkeit — denn dafür war seine Haltung zu gespannt — sondern weil er so, ohne Ablenkung, tiefer in die Struktur der Musik eindringen konnte.

Seine Finger bewegten sich kaum sichtbar im Takt auf der Armlehne.

Und zum ersten Mal seit langer Zeit wirkte Sherlock Holmes nicht wie ein Mann, der Verbrechen jagte.

Sondern wie jemand, der für wenige Augenblicke vor ihnen fliehen durfte.

Stück um Stück wurde meisterhaft dargeboten.

Mal stürmisch.

Mal traurig.

Dann wieder so präzise und kühl, dass es beinahe mathematisch wirkte.

Wetherby spielte nicht wie ein Mann, der Publikum beeindrucken wollte.

Er spielte wie jemand, der mit etwas Unsichtbarem rang.

Einige Reihen vor uns tupfte sich eine ältere Dame die Augen trocken. Ein junger Offizier saß völlig regungslos da, als habe er vergessen zu atmen. Selbst Holmes öffnete die Augen erst wieder, als die letzten Töne langsam im hohen Gewölbe des Opernhauses verklangen.

Dann brach der Applaus los wie ein Sturm.

„Bravo!“

Blumen flogen auf die Bühne.

Rufe prallten gegen die Kuppel.

Menschen erhoben sich.

Und doch fiel mir plötzlich etwas auf.

Der hagere Mann in der Seitenloge applaudierte nicht.

Er stand bereits auf.

Und verschwand durch die Seitentür noch bevor der Vorhang gefallen war.

Ich wollte Holmes darauf aufmerksam machen, doch im selben Augenblick bemerkte auch ich die erste Unruhe hinter der Bühne.

Zunächst war es nur hastiges Stimmengewirr in den Seitengängen.

Dann eilten mehrere Bühnenarbeiter an der Öffnung vorbei.

Eine Frau aus dem Ensemble trat plötzlich aus dem Vorhangsbereich, bleich wie Kreide, und blickte panisch hinter sich.

Etwas war geschehen.

Das Publikum spürte es sofort.

Der Applaus verlor seine Ordnung.

Gespräche entstanden.

Köpfe drehten sich.

Dann trat ein Bühnenarbeiter vor das Publikum.

Schweiß lief ihm über das Gesicht.

„Ein Arzt!“ rief er atemlos. „Ist ein Arzt im Saal?“

Mein Instinkt war schneller als mein Gedanke. Ich sprang auf, mein Herz bereits wachsam, als hätte es den Ernst gespürt, bevor mein Verstand ihn begriff.

„Hier!“ rief ich.

Im selben Augenblick erhob sich auch Holmes.

Doch während rings um uns Verwirrung ausbrach, wirkte er plötzlich vollkommen ruhig. Nicht überrascht — das war es, was mich später immer wieder beschäftigte — sondern konzentriert. Seine Augen hatten jenen scharfen Ausdruck angenommen, den ich nur kannte, wenn sein Geist bereits damit begonnen hatte, aus einzelnen Eindrücken eine Ordnung zu formen.

„Kommen Sie, Watson.“

Mehr sagte er nicht.

Wir folgten dem Bühnenarbeiter durch einen schmalen Seitengang, hinaus aus der warmen Eleganz des Saales in das kalte Labyrinth hinter den Kulissen.

Dort veränderte sich die Welt abrupt.

Der Duft von Parfüm und Zigarren wich dem Geruch von Lampenöl, Staub, Schminke und Schweiß. Kulissenteile standen wie halbe Welten im Halbdunkel, und zwischen Seilen, Kisten und schweren Vorhängen bewegten sich Menschen mit jener hektischen Ziellosigkeit, die entsteht, wenn Panik noch keine Richtung gefunden hat.

Eine junge Sängerin stand an die Wand gedrückt und weinte lautlos. Zwei Bühnenarbeiter stritten flüsternd miteinander, während ein dritter immer wieder bekreuzigend denselben Satz murmelte.

„Da drin... direkt da drin...“

Der Mann führte uns bis zu einer halb geöffneten Garderobentür.

Dann blieb er stehen.

Ich erinnere mich noch gut an Holmes in diesem Augenblick.

Er trat nicht sofort ein.

Für den Bruchteil einer Sekunde blieb er reglos vor der Tür stehen und ließ den Blick über Schloss, Rahmen und Boden gleiten. Erst später begriff ich, dass er bereits dort begann, den Raum zu lesen.

Dann drückte er die Tür auf.

Als wir eintraten, sah ich sofort, dass die Hoffnung klein war.

Alistair Wetherby lag ausgestreckt auf dem Boden, sein Gesicht bleich, die Lippen leicht geöffnet. Sein Hemd war dunkel vom Blut, das sich schwer über die Brust gezogen hatte. Neben ihm lag ein geöffneter Geigenkasten, als hätte er in den letzten Augenblicken noch nach etwas greifen wollen. Ein Mann kniete neben dem Körper, ein Musiker aus dem Ensemble, hilflos, die Hände zitternd, als wüsste er nicht, wohin mit ihnen.

Ich kniete nieder und legte die Finger an Wetherbys Hals...

## Kapitel 4

### *Im Gasthaus der Musiker*

Das Gasthaus „The Golden Harp“ lag nur wenige Straßen vom Covent Garden entfernt, in einer Seitenstraße, die tagsüber unscheinbar wirkte und nachts von jener unstillen Mischung aus Kunst und Halbwelt lebte, die man in London so oft findet. Über der Tür hing ein Schild mit einer verblassten goldenen Harfe, deren Lack schon lange nicht mehr glänzte, als könne selbst ein Wirtshaus, das von Musikern lebte, nicht ewig im Scheinwerferlicht bestehen.

Als Holmes und ich eintraten, umfing uns dichter Zigarrenrauch, Stimmengewirr und das Klirren von Gläsern. Die Luft war schwer von Bier, Tabak und nassen Mänteln. An den Wänden hingen vergilbte Theaterzettel, Kritiken und Karikaturen berühmter Sänger, und über dem Kamin prangte ein altes Paar gekreuzter Geigenbögen, als müsse selbst der Trinker hier beweisen, dass er zur Zunft gehörte.

Der Wirt, ein rundlicher Mann mit roten Wangen und glitzernden Augen, eilte herbei, kaum dass er Holmes erkannte. „Mr. Holmes! Dr. Watson!“ rief er, als hätte er uns erwartet. „Und...“ sein Blick glitt weiter, „Inspector Lestrade!“

Lestrade war uns tatsächlich gefolgt, wenn auch mit jener widerwilligen Miene, die er stets trug, wenn er spürte, dass Holmes ihn womöglich wieder in den Schatten seiner eigenen Arbeit drängen würde. Er blieb im Eingang stehen, musterte den Raum und zog missbilligend die Nase hoch.

„Sie kommen wegen der schrecklichen Sache gestern, nicht wahr?“ fuhr der Wirt fort und senkte instinktiv die Stimme. „Die halbe Musikerschaft Londons spricht von nichts anderem. Und die andere Hälfte trinkt, um nicht darüber sprechen zu müssen.“

Holmes nickte knapp. „Führen Sie uns zu denen, die gestern Abend in unmittelbarer Nähe Wetherbys waren.“

Der Wirt deutete mit dem Daumen in eine Ecke, wo mehrere Musiker zusammensaßen – nicht als fröhliche Gesellschaft, sondern wie Menschen, die sich gegenseitig belauerten, weil sie nicht wussten, wer von ihnen das nächste Opfer sein konnte.

Am auffälligsten waren zwei Männer:

Der erste war ein magerer Geiger, bleiches Gesicht, nervöse Hände, die unaufhörlich an seinem Glasrand entlang fuhren, als wolle er sich vergewissern, dass er noch in dieser Welt war. Der zweite war ein kräftiger Cellist mit dunklem Schnurrbart, akkuratem Anzug und einem Blick, der ständig den Raum prüfte, als suche er nach einem Fluchtweg.

Doch sie waren nicht die einzigen. Ein älterer Herr mit grauen Schläfen – vermutlich ein Konzertmeister – saß leicht abseits, die Lippen fest zusammengepresst. Neben ihm eine Frau in eleganter, dunkler Kleidung, mit der Haltung einer Person, die gewohnt war, Künstler zu verwalten wie Waren. Ihr Blick war kühl,

prüfend – nicht der Blick einer Trauernden, sondern der einer Rechnenden.

Lestrade brummte zufrieden. „Genau, Holmes. Die Kollegen. Wer sonst? Neid und Ehrgeiz reichen völlig aus.“

Holmes schenkte ihm nur ein müdes Lächeln. „Neid ist eine bequeme Erklärung, Inspector. Sie passt immer – und erklärt selten das Wesentliche.“

Er trat an den Tisch und zog leicht den Hut.

„Meine Herren... meine Dame“, begann er ruhig. „Verzeihen Sie die Störung. Doch ein Mann ist tot, und wir müssen einige Fragen stellen.“

Der magerer Geiger sah erschrocken auf, als hätte er befürchtet, dass allein das Wort „Fragen“ ihn bereits zum Galgen führen würde. „Ich... ich habe nichts getan“, stammelte er sofort.

Holmes ließ diese Aussage unkommentiert, als sei sie ebenso wertlos wie das hektische Klappern eines Glases. „Ihr Name?“

„Edwin Havers“, brachte der Mann hervor.

Holmes nickte. „Sie waren einer der ersten, die Wetherby nach dem Konzert aufsuchen wollten, nicht wahr?“

Havers schluckte. „Ja... ich wollte ihm gratulieren. Er... er war...“ Seine Stimme brach. „Er war einzigartig.“

Watson in mir verspürte einen Impuls zu trösten. Holmes jedoch betrachtete die Hände des Mannes, wie ein Arzt eine Wunde betrachtet.

„Interessant“, sagte er beiläufig. „Sie haben Tinte an den Fingern, Mr. Havers.“

Havers zuckte zusammen. „Ich... ich mache mir Notizen. Zu den Stücken. Ich schreibe mir Dinge in die Partitur.“

„Während der Aufführung?“

„Manchmal“, flüsterte Havers und sah kurz zu Lestrade, als hoffe er, dort Verständnis zu finden.

Lestrade schnaubte. „Künstler. Immer am Kritzeln.“

Holmes wandte den Blick vom Geiger ab und richtete ihn auf den kräftigen Cellisten. „Und Sie, Sir?“

Der Mann sah Holmes an, ohne zu blinzeln. „Karl Steiner.“

„Sie sind nicht aus London“, sagte Holmes ruhig.

Steiners Kiefer spannte sich. „Ich lebe seit Jahren hier.“

„Und dennoch verrät Ihr Akzent die süddeutsche Schule“, erwiderte Holmes. „Sie versuchen, ihn zu verdecken – was ein Mann nur dann tut, wenn er fürchtet, aufgrund seiner Herkunft beurteilt zu werden.“

Steiner stieß einen harten Laut aus. „Unsinn. Ich bin Musiker.“

Holmes' Stimme blieb mild, doch sie schnitt. „Sie sind etwas, ja. Die Frage ist nur: was.“

Lestrade schlug mit der Faust auf den Tisch, so dass die Gläser klirrten. „Da haben wir es! Nervös, ausländischer Akzent, und der Mann gibt Antworten wie ein Soldat. Nehmen wir ihn fest.“

Holmes hob die Hand – eine kleine, ruhige Bewegung, die Lestrade dennoch stoppte. „Noch nicht.“

Die Frau in der dunklen Kleidung beugte sich leicht vor. Ihre Stimme war kühl, geschliffen. „Das ist lächerlich“, sagte sie. „Wetherby war berühmt. Berühmte Männer sterben nicht selten durch die Hände von Menschen, die glauben, sie hätten ihnen etwas weggenommen – Ruhm, Geld, Anerkennung. Aber Sie tun so, als ginge es um Spione.“

Holmes sah sie an, als habe er sie nun erst wirklich wahrgenommen. „Und Sie sind...?“

„Evelyn Marrow“, antwortete sie. „Wetherbys Agentin.“

„Ah.“ Holmes nickte langsam. „Dann sind Sie vermutlich die Person im Raum, die am wenigsten durch seinen Tod emotional betroffen ist – und am meisten durch ihn geschäftlich.“

Ein leises Zucken ging über ihr Gesicht. „Ihre Anspielungen sind geschmacklos.“

„Meine Anspielungen sind präzise“, erwiderte Holmes. „Geschmack ist ein Luxus, den ein Mordfall nicht hat.“

Havers schluckte wieder, der Konzertmeister starrte in sein Glas, als könne er darin eine Antwort finden. Steiner hingegen saß reglos, doch seine Augen bewegten sich minimal – nicht zu den Menschen, sondern zu den Ausgängen.

Holmes griff in die Manteltasche und zog ein Blatt hervor – eines der Notenblätter, die er gestern an sich genommen hatte. Die Ränder waren leicht angekohlt, doch die Schrift war noch deutlich.

„Dieses Blatt“, sagte Holmes ruhig, „lag halb verbrannt im Kamin von Wetherbys Garderobe.“

Steiner fuhr auf. „Was soll das beweisen?“

Holmes hielt das Blatt so, dass alle es sehen konnten. „Sehen Sie diese Zeichen zwischen den Takten? Sie sind keine Musik. Und sie sind nicht zufällig.“

Lestrade beugte sich vor. „Na und? Vielleicht war’s ein Komponistenspleen.“

„Vielleicht“, sagte Holmes. „Doch dann erklären Sie mir, Inspector: Warum ist diese Schrift in deutscher Hand?“

Ein kurzes Schweigen folgte. Es war nicht das Schweigen der Trauer, sondern das der plötzlichen Vorsicht, die in einem Raum entsteht, wenn ein Wort fällt, das Konsequenzen hat.

Steiner lachte hart. „Deutsch? Sie sind verrückt.“

Holmes’ Stimme wurde leiser. „Sie sind sehr schnell darin, sich zu verteidigen, Mr. Steiner. Zu schnell.“

Steiner stieß den Stuhl zurück, doch er stand nicht auf. Es war, als müsse er zuerst entscheiden, ob Flucht möglich war. „Ich habe nichts damit zu tun“, sagte er gepresst.

Holmes nahm einen Schritt näher, und ich sah, wie die Menschen am Nachbartisch unwillkürlich still wurden, als spürten sie, dass hier nicht mehr ein harmloses Gespräch stattfand, sondern ein Gerichtssaal ohne Richter.

„Sagen Sie uns“, fragte Holmes, „wo waren Sie in dem Moment, als Alistair Wetherby ermordet wurde?“

Steiners Gesicht wurde einen Ton blasser. Havers’ Hände zitterten nun so stark, dass sein Glas leicht klapperte. Evelyn Marrow lehnte sich zurück und musterte Holmes, als müsse sie neu

kalkulieren, wie gefährlich er war.

Steiner antwortete schließlich, die Stimme gepresst: „Ich war... in der Nähe.“

„In der Nähe ist keine Antwort.“

Steiner presste die Lippen zusammen. „Ich war im Gang. Ich... ich habe gesehen, wie Wetherby in seine Garderobe ging.“

„Und dann?“

Steiner blickte einen Moment an Holmes vorbei, als suche er einen Schatten, den er benutzen konnte. „Ein Fremder“, sagte er schnell. „Ein Mann. Groß. Mantel. Hut tief ins Gesicht. Er folgte ihm.“

Lestrade richtete sich sofort auf. „Ha! Das ist es! Ein Fremder! Das ist unser Täter.“

Holmes' Blick wurde eisig. „Ein Fremder also“, sagte er langsam. „Hochgewachsen, Mantel, Hut...“

„Ja“, stieß Steiner hervor. „So war es.“

Holmes zog ruhig an seiner Pfeife, als wolle er Zeit gewinnen – oder Steiner die Zeit nehmen. Dann beugte er sich vor und sah ihn an, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Merkwürdig“, sagte er leise, „dass der einzige Mann im Raum, der einen Fremden gesehen haben will, auch der einzige ist, der so spricht, als hätte er die Geschichte vorher geübt.“

Steiner sprang nun tatsächlich auf, der Stuhl kippte hinter ihm. „Das ist eine Lüge!“

Lestrade machte einen Schritt vor. „Setzen Sie sich. Oder ich lasse Sie setzen.“

Doch Holmes hob erneut die Hand. „Noch nicht, Inspector.“ Dann wandte er sich wieder Steiner zu. „Eine letzte Frage, Mr. Steiner. Wenn Sie wirklich nur zufällig im Gang standen – warum riecht Ihr Mantel nach Lampenöl?“

Steiner erstarrte.

Ich sah es auch jetzt, da Holmes es aussprach: ein schwacher Geruch, wie von den kleinen Lampen hinter der Bühne, die man nur dann an sich trug, wenn man länger dort gewesen war – oder wenn man etwas getan hatte, das man nicht tun sollte.

Steiner rang nach Worten, doch nichts kam.

Holmes richtete sich auf. „Watson“, sagte er ruhig, „wir verschwenden hier Zeit. Der Täter ist nicht nur ein Musiker mit schlechtem Gewissen. Er ist ein Mann mit Auftrag. Und wenn wir nicht schneller sind als seine Auftraggeber, dann wird Wetherbys Tod nur der erste Takt einer weit größeren Komposition sein.“

Lestrade starrte Steiner an, und sein Gesicht verriet, dass er zwar ungern auf Holmes hörte, aber selten daran vorbeikam.

„Wir kommen wieder“, knurrte er.

Holmes setzte den Hut auf und nickte mir zu. Als wir das Gasthaus verließen, war mir, als würden hinter uns nicht nur Stimmen weiterreden, sondern als würde sich der Raum selbst mit Misstrauen füllen, wie mit Rauch.

Und ich wusste: Holmes hatte hier nicht nur Fragen gestellt – er hatte etwas in Bewegung gesetzt, das sich nicht mehr einfach beruhigen ließ.

## Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Roman ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/die-unerzaehlten-faelle-von-sherlock-holmes>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie Holmes und Watson!